Empfindſame

Reiſe

von

Oldenburg nach Bremen.

Falkenburg, 1796.

Einleitung.

Der Titel wäre fertig, nun kommt das Werk. Mich dünkt, so ist es in der Ordnung, und recht wie es seyn soll. Wenigstens hat man gleich beim Anfang, vor manchem Schriftsteller den Vortheil voraus, daß man so eigentlich weiß, worüber und was man schreiben will. — Aber, sollte denn das wirklich wol mein Fall seyn? Aufrichtig gesagt, lieber Leser, nein. — So viel besagt der Titel, daß mein Genie, oder besser, meine Feder, eine neue Reisebeschreibung fabriziren soll, und da müßte ich freilich das Handwerk schlecht verstehen, wenn ich nicht einige Bogen füllen könnte.

ohne eigentlich etwas gesagt zu haben. Die ganze Kunst besteht allein darin, keine Gelegenheit vorbei zu lassen, da ich irgend einen Gedanken auffassen oder nur ausdehnen kann. So z. B. würde es ein unverzeihlicher Fehler seyn, wenn ich hier nicht etwas über den Unterschied, der wahrscheinlich zwischen Geniearbeiten und eigentlichen Federarbeiten statt findet, sagen wollte.

Qui bene distinguit, bene docet! — Ich mögte wetten, ein groſser Theil meiner geehrten Leser hat bei dem Vielen, was man izt so täglich liest und lesen muß, um mitsprechen zu können, noch nicht recht auf den Unterschied zwischen beiden Arten von Arbeiten merken können; freilich ist es auch ein eigenes Ding, hierüber eine Definition zu machen, und gereuet mir fast, daß ich die Sache unternommen habe. Nach löblichem Gebrauche glaubte ich mir mit einem bon mot durchzuhelfen, als ich davon an-

fieng, wenn ich des Antheils erwähnte, den Gänsekiele an Federarbeiten erlangen, und dabei die witzige Frage aufwürfe, ob so die ehemaligen Besitzer dieser Kiele Einfluß auf ihre gegenwärtigen Arbeiten haben würden? Aber das ist, unter uns gesagt, ein wenig lahm. Und wenn nun, denn ein Genie muß doch nun einmal fliegen, dies Genie sich hiezu Gänseflügel bediente? Wie ungeheuer würde dadurch der Gänseeinfluß auf das Geniewesen vermehrt? Auf diese Art glückt die Distinction nicht, wir übergehen daher die ganze Sache mit Stillschweigen, und das aus der sehr gegründeten Ursache, weil wir nichts Gescheutes oder Witziges darüber zu sagen wissen. — Auf diesem Wege hoffe ich das Zutrauen des geneigten Lesers zu gewinnen, denn er wird von nun an hoffentlich, wenigstens so lange er keine dissentirende Recension gelesen hat, voraussehen, daß ich, der Verfasser, da

wo ich wirklich über einen Gegenstand räsonnire, sicher etwas Gescheutes oder Witziges zu Markte trage. —

Nachdem ich nun den Punkt in Richtigkeit gebracht habe, will ich noch einige Dinge vorausschicken, über welche ich nichts zu sagen weiß. Zum Beyspiel erwähne ich nur über Trennung, daß sie allemal der Fortbewegung von einem Orte zum andern vorhergeht, und daß darüber schon viel Schönes und Empfindsames gesagt ist, das ich nicht nachsagen mag. Hergegen verstehe ich eine ökonomisch : politische Abhandlung über Urbarmachen der Haiden gar nicht zu machen, muß also diesen reichhaltigen Stof ganz fahren lassen, wenn sich gleich unterwegens die Betrachtungen darüber a figura abstrahiren liessen. Versprochener maaßen halte ich mich also bei allem diesen nicht auf, sondern zeige nur nachrichtlich an, daß ich sehr schnell reisete, daß ich, obgleich es

einen Reisenden um manche gefühlvolle Bemerkung bringt, ein großer Liebhaber von schnellen Reisen bin, und daß ich es endlich immer für ungemein zweckmäßig halte, seine irrdischen Knochen daran zu wagen, auch des tödtlichen Hintritts einiger Pferde nicht zu achten, wenn man dadurch den wesentlichen Vortheil erlangen kann, die Langeweile, die uns unterwegens foltert, mit einer andern an Ort und Stelle auf uns wartenden Langeweile, so schnell als möglich auszutauschen. —

Erstes Kapitel.

Von den Ursachen und dem Zwecke dieser Reisebeschreibung.

Nun sage mir doch keiner, daß irgend was existire, das nicht wozu zu gebrauchen wäre! Wer hätte das gedacht, daß das einzige Wort: Langeweile, von vielen auf die schrecklichste Art empfunden, mir nützlich werden, mir die Ueberschrift, ein Kapitel, ja ein ganzes Buch eingeben könnte, das vielleicht, wir wollen das Beste hoffen, meine Unsterblichkeit bewirkt? — Allein ausser diesen Vortheil kann ich noch mehrere aufrechnen; denn, einmal zeige ich gelegentlich an, daß ich wirklich einen Zweck habe; zweitens glaube ich immer höher in der Gunst des Lesers zu steigen, wenn er mich abermals ganz aufrichtig findet, da es ihm ja einerlei seyn kann, ob ich aus Langer-

weile oder ums Geld schrieb, und endlich drittens hat jede Materie, die ein paar Seiten füllt, einen gesegneten Einfluß auf die Verscheuchung jenes Dämons, dem ich eins anhaben mögte. Könnte ich denselben bösen Geist auch bei meinen Lesern todräuchern! Aber das ist mit alle dem ziemlich ungewiß, weil ich wahrlich doch noch nicht recht weiß, ob ich unterhaltende Materie finden werde, oder nicht. — Wenn es klar am Tage liegt, daß die liebe Langeweile mich zum Schreiben brachte, so muß ich gleich zum voraus hier feierlich und in bester Form protestiren, daß Niemand weder meinen Herren Reisegefährten, noch der guten freien Reichsstadt Bremen deswegen einige Schuld beimißt. Gegen beide Beschuldigungen will ich mich hiemittelst bestens verwahrt haben, hingegen declariren, daß die Schuld an mir selbst und in den Umständen liegt. — Wenn sich eine

Gesellschaft vereinigt, um Schlitschuh zu laufen, und es schlentert ein dritter mit, der nicht Schlitschuh laufen kann, ist es die Schuld der Uebrigen, wenn ihn bei ihrer Uebung am Ende friert? Wenn man Häuser, Mauern und Dächer sieht, weder Freude an bunten Farben und großen Fenstern, noch weniger die Dachziegel zu zählen Lust hat, ist es die Schuld der Bewohner dieser Häuser, wenn ich mich unbehaglich durch Langeweile fühle? Ist es darum ihre Schuldigkeit, zu mir heraus zu kommen, um mich zu unterhalten? Sie, die sich nicht unbehaglich fühlen, nichts von meiner Unbehaglichkeit wissen können, sind doch wohl auf keine Art verbunden, sich mir zu Gefallen durch die Präliminarien eines Gesprächs, durch die angenehmen und unterhaltenden Gegenstände über Wetter, Zeitungen und dergleichen hindurchzuarbeiten? —

Zweites Kapitel.

Ueber die gewöhnliche Art, wie man Wohlthaten spendet.

Es müste doch ein groſses Unglück und ein höchstärgerlicher Fall seyn, wenn einem empfindsamen Reisenden gar keine empfindsame Scenen aufstieſsen. Allein das ist auch sicher nicht der Fall; nur muſs man die Gegenstände, welche sich darbieten, mit strenger Oeconomie behandeln. Wenn man aber die interessantesten Begebenheiten ganz überhüpft, nun, da läuft man freilich Gefahr alles zu verlieren, wenigstens — nicht viele Bogen zu füllen. Zum Glück läſst sich diesmal der Schaden ausbessern. — Wir mogten wol eine Meile gefahren seyn, als wir Kinder von verschiedenem Alter und Geschlecht aus dem Felde gegen unsern Weg zulaufen sahen. Nun ist es zwar an

sich nichts Neues, daß sich da die liebe Jugend versammlet und hintennach läuft, wo etwas Hohes und Vornehmes, oder etwa ein Kameel und sonst dergleichen ausländische Seltenheit passirt, allein dasmal konnte eine solche lobenswerthe Neugier der Fall nicht seyn, denn unsere Reiseequipage zeichnete sich auf keine Art von denjenigen aus, die täglich des Weges fürbas ziehen. Ich schloß also, und o! es ist eine herrliche Sache ums Schliessen. Man erfährt wenigstens zuweilen die Begebenheiten mit etwas mehr Gewißheit vorher, als wenn man sie sich aus einigen vermeintlichen Constellationen am politischen Horizont, wie von Zigeunern aus der Hand, prophezeihen läßt. Ich schloß also, wie gesagt, daß des Weges ein Schlagbaum oder sonst dergleichen Wehre seyn müsse, den diese guten Kinder uns öfnen wollten. Es ist freilich in allen Fällen nicht immer angebracht,

wenn man von den Bewegungen Andrer auf ihr Ziel und ihren Zweck ſchließt, denn es paſſirt mitunter, daß beide fehlen, doch betrog ich mich diesmal nicht. Der erwartete Schlagbaum war richtig da, die Kinder öfneten ihn und lieſen alle mit offnen Mäulern und Händen neben dem Wagen her. Halt, dachte ich, hier ſollſt du nicht voreilig zuplatzen, ſondern vielmehr das Verdienſt belohnen. Bei dieſem Gedanken lief mir ein kalter Stolz über den Leib, und meine Figur verlängerte ſich wenigſtens um zwei Zoll. Sicher, dachte ich weiter, hat die gute Mutter Natur in den Geſichtern, dieſen Spiegeln der Seelen, den Werth eines jeden mit ſo unverkennbaren Zügen eingedrückt, daß du den Würdigſten ohnfehlbar erſten Blicks findeſt! — Sobald man aber in der Schlußfolge gar zu hoch hinaufklettert, in das Reich der Abgezogenheit, oder gar in das der Fantaſie

geräth, wie es bei dem Spähen nach phi-
ſionomiſcher Beſtimmtheit der Fall ſeyn
mag, ſo iſt es lange ſo ſicher und richtig
nicht damit, als wenn man die fünf Sinne
mit anwenden kann. So gings auch hier:
ich, der ich vorher ſo richtig auf das Da-
ſeyn eines Schlagbaums geſchloſſen hatte,
ſchoß hier gänzlich fehl, wenigſtens ſchien es
mir ohnmöglich, irgend etwas aus den Ge-
ſichtern der Kinder, als das Verlangen
nach meiner kleinen Münze zu entziffern.
Alle ſchienen gleichſam auf dieſen einen
Punkt gerichtet; jedes Auge, jeder Fuß,
jede Hand bewegte ſich nur zu dieſem Zweck.
Hätte ich die gewöhnliche Fertigkeit unſrer
Reiſenden beſeſſen, den Gemeingeiſt einer
Nation in aller Geſchwindigkeit herauszu-
bringen, ſo hätten mich dieſe kleinen Haid-
menſchen richtig verführen können, die Ol-
denburger, Weſtphälinger oder gar alle
Deutſchen für das intereſſirteſte Volk unter

dem Monde zu declariren. Bei einer gewissenhaften Austheilung meiner Gabe wäre es freilich meine Schuldigkeit gewesen, darauf zu achten, wer eigentlich die meiste Mühe bei Eröffnung des Schlagbaums hatte, das that ich aber, wie gesagt, nicht. Wie es denn so zu gehen pflegt, wenn man als Spender einer Belohnung seine ganze Freiheit behalten will, wird man gemeiniglich durch Nebendinge bestimmt. Mein erster phisiognomischer Versuch war gescheitert. Ich begann daher einen zweiten, bestimmte mich als ein ächter sentimentalischer Reisender für das andre Geschlecht, und wollte izt der Schönheit den Preis geben. Aber auch hier gelang es mir nicht. Die unschuldigen Blicke der kleinen Mädchen machten einmal keine andere Erörterung an mich, als um das zu erlangen, was in meiner Hand verschlossen lag, und es war übrigens ganz unmöglich,

die artigsten Züge in ihren Gesichtern zu unterscheiden, weil alle einen nicht unbeträchtlichen Zusatz von Schmutz und Staub hatten. Mir blieb also am Ende nichts anders übrig, als mich dem Zufalle oder dem Instinkte zu überlassen. Der letztere trug es über mich davon, und ich drückte mein Geld dem grösten Mädchen, die etwa zwölf Jahr alt seyn mogte, in die Hand. — Kaum war es geschehen, so verfiel ich in ein tiefes Nachdenken über die möglichen und unmöglichen Ursachen meiner vom blossen Instinkt geleiteten Handlung, doch verschone ich meine Leser billig damit, weil mir meine Ideen wirklich zu wenig geordnet vorkamen. So viel ist indessen gewiß, und eine Bemerkung, die ich längst an mir gemacht habe, ich habe kleine Mädchen überhaupt schon lieber, als Knaben. — Homo sum, nihil humanum a me alienum puto. Zwar bin ich nicht Klopstock,

allein

allein das kann eben so gut von mir gesagt werden, als von ihm, und indem ich es selbst von mir sage, überhebe ich meinem künftigen Biographen der Mühe. Noch muß ich zu meiner Ehre gestehn, daß ich, als es vollenkommen bei mir ausgemacht war, nur der leidige Instinkt habe meine Handlung geleitet, ein wenig unzufrieden mit mir selbst war. — Ich wäre also der stolze Belohner des Verdienstes, sagte ich zu mir selbst, der sich vorhin so mächtig bei diesem Gedanken erhob! Schade, daß ich nicht Ordensbänder, Stellen und Reichthümer zu vergeben habe! "Es geschieht nichts Neues unter dem Monde, flüsterte mir meine Eigenliebe zu, du würdest, so wie du da bist, mit manchem Großen, manchem Minister Hand in Hand einen Weg gehen!" — Es regnete, und wir fuhren vor einem verfallenen Hochgerichte vorbei; da ich aber einen Ueberrock anhatte, und

gerade bei dem Anblicke der Trümmer eines Rades nicht betete, so läßt sich nicht viel darüber sagen, wenn man etwa den wohlgemeinten Wunsch ausnimmt: mögten doch aller Orten die Galgen und Räder so verfallen wie hier im Lande! —

Drittes Kapitel.

Der Bleikeller und das Muſäum.

"Das iſt denn der ſogenannte Bleikeller, welcher aller Verweſung widerſtehet. Man iſt übrigens ungewiß, ob die Urſache dieſer Seltenheit in dem Blei liegt, welches vor etwa dreihundert Jahren zum Thurmbau allhier verarbeitet wurde, und wovon der Keller annoch den Namen führet. Doch das iſt wohl nicht die Urſache, vielmehr mag ſie in der Natur des Orts ſelbſt liegen. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt dieſe Gans aus Portugall hieher gebracht worden, hier in Bremen verſtorben, und wird nun ſo aufgetrocknet wie ſie da iſt, bereits volle zwei Jahr hier aufbewahrt; dieſe Gräfin hingegen iſt bereits zweihundert Jahr hier und muß ungemein korpulent geweſen ſeyn; die Richtigkeit dieſer

Meinung beweiſet noch dieſe Stunde die ungemeine Breite ihrer Hintertheile, welche noch deutlich zu inſpiciren ſind. Dieſer Student wurde erſtochen und hieher gebracht. Jener war ein armer Dachdecker, der vom Dache herunter fiel. Man ſieht es ſeiner Miene noch an, daß er ſchreiend geſtorben iſt." *) So ſagte der Mann, der uns den Bleikeller, eine von Bremens Merkwürdigkeiten, zeigte. Er ſagte zwar noch ſehr viel mehr, ich habe es aber leider nicht behalten, wüßte es auch ſo nicht nachzuſagen, denn er ſagte alles ohne abzuſetzen her, und ich habe denn eben keine ſtarke Lunge. Er klopfte jeder Mumie mit einem

*) Anmerk. des Setzers. Wahrſcheinlich muß der arme Menſch das gegen ſolche Fälle im Kubach verordnete Gebet nicht auswendig gewußt haben, und hat das Buch ſelbſt gerade nicht bei der Hand gehabt.

Schlüſſel auf die Bruſt, um ihre Leere zu documentiren. Welch ein merkwürdiges, brauchbares, aber auch zugleich fürchterliches Inſtrument könnte dieſer Schlüſſel abgeben, wenn er allenthalben, wo man mit ihm anklopfte, eben ſo unwiderſprechlich der Anzeiger von Leere würde, dachte ich bei mir ſelbſt. Denn könnten doch noch einfältigere Menſchen examiniren als izt. Aber es iſt wol ein großes Glück für ihn, daß er dieſe magiſche Kraft nicht beſizt, wer würde ihn den Verfolgungen der Muſe entziehen? Es müßten wahrlich Bündniſſe zu dieſem Endzwecke geſchloſſen werden, die alten treuen Allianzen wort- und bundbrüchig würden. Jeder Dummkopf, den er denunziirte, würde ihn dagegen in ſeiner Wuth einen, ich mag es kaum ausſprechen, aufgeklärten Schlüſſel ſcheltein, welches ihm in unſern philoſophiſchen Tagen nothwendig zum größten Nachtheil gereichen

müßte. Mithin ist es besser für ihn, wenn er bleibt was er izt ist, und mein Wunsch für ihn war wohl sehr unüberlegt. Ich drückte seinem dermaligen Besitzer etwas in die Hand und wir gingen. Zwar weiß ich noch ganz genau, wie viel ich gab, verschweige es aber lieber, weil ich nicht gern andere Reisende beschämen mögte, wenn sie nicht so viel gaben, hingegen auch nicht gern von andern beschämt werden mögte, wenn sie mehr gaben. Gleichwohl gestehe ich gern, daß ich ein solches Verzeichniß von Ehrenausgaben auf Reisen ungemein nützlich und artig finde. Manche Menschen werden so einer großen Verlegenheit enthoben, in welcher der Streit zwischen Oeconomie und Ehrgeiz sie stürzte. — Es ist doch ein himmelweiter Unterschied zwischen Gelehrte und Ungelehrte! Um sich von diesem Satze recht zu überführen, darf man nur aus dem Bleikeller ins Musäum gehen. Wie ein-

fältig ſtach nicht die Rede des ehrlichen Küſters gegen die gelehrte, aus lauter Negativen beſtehende, Rede des Mannes ab, der uns in dem artigen, von Privatperſonen geſtifteten und unterhaltenen Inſtitute, das Muſäum, herumführte. "Dies ſind Embrionen von Menſchen, dies hingegen ſind keine Menſchen, ſondern vielmehr Affen, welches hauptſächlich an den langen Schwänzen bemerklich wird, womit letztere verſehen ſind. Dies iſt ein junges Pferd und kein Eſel, wie dieſer mit dem dicken Kopfe." — Alſo haben dieſe Thiere ſchon im Mutterleibe den ausgezeichneten Vorzug der dicken Köpfe? ſagte ich zu mir ſelbſt. Der Mann fuhr indeſſen immer fort, und ſtörte mich erſt in meiner reichhaltigen Betrachtung, als er mich fragte: "Wofür ſehen ſie ohnmasgeblich dieſen Embrion an? Nicht wahr, Sie werden meinen, es ſey ein junger Hund? Aber keinesweges! viel-

mehr ist es eine Seekuh, welche, wenn sie ausgewachsen ist, circa 4000 Pfund wieget." Er sah mich dabei an, als wollte er die Stärke meines Glaubens erwägen, und schien gefaßt, sein Vorgeben zu erweisen. Ich schenkte ihm das. Die Bibliothek besah ich nicht. Quid juvat aspectus, si non conceditur usus, sollte als Erinnerung, nur nach letzterem zu trachten, über jede öffentliche Bibliothek stehen; vielleicht würde sich mancher schämen, wenn er, dem Gelehrtengebrauch nach, hindurch galiopiren will. Es hat mit dieser, zum Ton gewordenen Gewohnheit, eben dieselbe Bewandniß, als wenn man, um Menschen kennen zu lernen, nur große Gesellschaften besucht. Mit den meisten Bekanntschaften geht es ohnehin wie mit manchen Büchern; voll Erwartungen nimmt man sie in die Hand, und stellt sie kalt wieder hin. Wie nicht leicht ein Buch ganz schlecht ist, also auch

die Menschen; nur lohnt es selten der Mühe, das Gute aus einem ungeheuern Wust von Nichtswürdigkeiten hervor zu suchen. Viele Menschen gleichen den Büchern, in welchen einige glänzende Phrasen unterstrichen sind; sie halten einem diese Stellen vor, liest man aber weiter, so muß man oft gähnen, und diese bunten Lappen sind mit schlechtem Zwirn an einander genäht. In jungen Jahren läßt man sich auf diese Art leicht täuschen, eben wie durch Recensionen über Bücher und Menschen. Vom Vorurtheil geleitet, hüpft man über alles hinweg, wenn es gleich unser eigenes Gefühl empörte, und sieht nur mit den Augen des Recensenten. Viele bleiben auf diese Art immer jung. Die meisten jungen Leute gleichen Romanen und Gedichten; Geschäftsmänner von mittlern Jahren, trocknen Handwerksbüchern; die Alten, Gesang- und Gebetbüchern. Einzeln trift man, einen

Musenalmanach, ein Vademecum für lusti-
ge Leute, eine philosophische Abhandlung,
eine alte Hauspostille, verschiedene Ausga-
ben vom Eulenspiegel, der oft nicht übel
räsonnirt, aber gemeiniglich verkehrt han-
delt. Eben so selten wie in der Litteratur,
findet man ein Originalwerk; das Mehrste
ist Compilation! —

Viertes Kapitel.

Der Rathsweinkeller.

Im Vergleich mit dem Bleikeller glaubt man hier aus der materiellen in die Geisterwelt versezt zu seyn. Dort wandelt man zwischen aufgetrockneten Katzen, Gräfinnen, Studenten, Gänsen, Schwedischen Obersten und deutschen Dachdeckern umher, hier zwischen in großen Fässern eingeschlossenen starken Geistern. Ehrwürdig, in allem Betrachte, waren mir diese großen Formen, die so ernst, so ruhig da liegen, und gleichwohl so manchen Zünder der Begeisterung und Liebe enthalten. Wie manche Dithyrambe, wie manches Heldengedicht, ja wie mancher geistreiche Roman würde aus diesen ehrwürdigen Fässern quillen, wenn man sie mit gewissen Männern in Rapport sezte, welche sich auf solche Inspirationen verste-

hen. Die Geiſter, welche unſere Geſellſchaft in Freiheit ſezte, waren das poſſierlichſte Schlag, das man ſich denken kann. Kaum waren ſie in uns gefahren, ſo hallten die Wände auch ſchon von den ſonderbarſten Geſprächen und Liedern wieder, die je geſprochen oder geſungen ſeyn mögen. Eins von denen, welches mir, ſeiner edlen Simplicität wegen, am beſten gefiel, war das Lied: Mein lieber Herr Vetter Pralle, Pralle, Pralle, iſt ihre Metwurſt noch nicht alle, alle, alle? Zwölf Fäſſer, welche man die zwölf Apoſtel nennt, ſind von ſo ſtarken feinen Geiſtern beſeelt, wie die bei lebendigem Leibe wohl ſchwerlich gehabt haben mögen, ſie, die den Fäſſern ihre Namen leihen. Man pflegt bei dem Judas zu ſagen: Si Judas avoit reçu un tel vin de son maître il ne l'auroit pas trahi! Ich glaube, dies iſt eine Sitte, welcher man ſich nicht entziehen darf, weil ſich alle

unſere Führer beſtrebten, einander dies Bon mot gleichſam aus dem Munde zu ſtehlen. In der Roſe iſt der beſte und theuerſte Wein. Er ſchien mir die Eigenſchaft zu haben, den Geſichtern derer, die davon genießen, die Farbe der Tuberoſen aufzudrücken. Eine Sonderbarkeit, die, wenn ſie richtig iſt, einer genauen Unterſuchung werth wäre, allein zum Unglück wird ſie nicht leicht anzuſtellen ſeyn, weil man, wenn man dieſen Ort verläßt, zu keinen andern Nachforſchungen, als etwa nach den im Wege liegenden Steinen, aufgelegt iſt. Je weiter es gegen Mitternacht kam, je unruhiger wurden die uns beſeelenden Geiſter; vielleicht mogten die apoſtoliſchen Geiſter mit den Profanen vermiſcht, dieſe Gährung veranlaſſen, und jene die Teufel austreiben, denn es ſchien mir wirklich, daß ein großer Theil während des donnernden Geſanges, der wieder anhob, ängſtlich und in demſel-

ben Coſtüm entflohen, wie wenn in der Bilderbibel den Beſeſſenen Molche, Salamander, Nachteulen und Fledermäuſe, wie aus der ſonderbarſten Menagerie entfahren. Indeſſen blieben doch noch immer ſo viele in uns zurück, daß ſie, weil einmal Schweben ein Geiſtergebrauch iſt, uns ſchwebend zu Haus brachten und in Morpheus Armen ablieferten.

Fünftes Kapitel.

Der Ball.

Der Zweck zu tanzen ward redlich von unſrer Geſellſchaft erfüllt. Ich ſpielte dabei freilich die Rolle, die ich beim Schlittſchuhlaufen geſpielt haben würde, nur blos mit dem Unterſchiede, daß ſich meine Langeweile dabei nicht in Froſt, ſondern in ſtarken Schweistropfen Luft machte. Da ich mit keiner Dame in einer Cajüte war; keine ſchlafen ſah; von keiner ein Klompje Zucker in meinen Thee erhielt; auch von keiner Jongens! Jongens! welches zu deutſch mein Gott! mein Gott! bedeuten ſoll, wie darüber ein geiſtvolles Werk: Bemerkungen auf einer Reiſe nach Holland im Jahre 1790, des mehreren nachzuleſen ſtehet, ſo bin ich freilich nicht im Stande zu beurtheilen, ob die Damen hier kälter oder

wärmer als die Holländerinnen sind. Meiner Meinung nach richtet sich wohl dieser Umstand nach den Jahrszeiten, auch vielleicht nach den jedesmaligen Umständen. Doch will ich mich wohl hüten, darüber zu entscheiden, denn ich erkenne wahrlich zu sehr den Werth, sich mit den Damen nicht über den Fuß zu spannen. Es ward, wie es auf Bällen so zu gehen pflegt, getanzt; auch viel und sehr rasch getanzt. Mir wollte nun dabei vorkommen, doch bitte ich zum voraus um Verzeihung, wenn ich etwa sehr was dummes sagen sollte, als wenn die Grazien sich heutiges Tages aus den Tänzen davon geschlichen hätten. Könnte man einem Feldhuhne oder Kibitze nur etwas Musik beibringen, so könnte man dadurch die Zahl der Tänzer sehr vermehren; sich dann und wann auf die Füsse zu sehen, ließe sich ihnen auch wohl beibringen. — Müßte ich nicht fürchten, daß es mir völlig

lig wie den alten Weibern geht, die nie mit dem Coſtüm in praesenti modo zufrieden ſind, ſondern immer ihre Zeit als die beſſere allegiren, ſo würde ich mir noch die Freiheit nehmen, dies und das über die Mode hinzuzufügen, da die Damen ſich in eine Art Spinnen verwandeln, von denen nur der Kopf und die Beine das Ganze auszumachen ſcheinen. Wie mag ſich die Erfinderin gefreuet haben, die vermuthlich ihren Buckel à l'ordre du jour bringen wollte, als ihr dies Vornehmen gelang, und als ſie Modelle zu Grazien in Taſchenkrebſe verwandelte. Aber wie geſagt, davon ſpricht ſich's nicht gut; es hört eben ſo ſehr zu den delicaten Materien unſerer Zeit, als wenn man über politiſche Sottiſen ſpricht, und dafür Gefahr läuft, als Jacobiner, Illuminat oder Democrat verketzert zu werden. Es könnte einem auffallen, warum das ſchöne Geſchlecht ſo we-

nig ächte Grazie, und so viel öfterer falsche copirt, wenn man nicht wüßte, daß die Grazien Originale sind, die sich nicht leicht nachbilden lassen. Anspruchlos, nach keinem Vorbilde geformt, mit der Natur in ungetrenntem Bunde, einfach und sanft schweben sie einher. Reinheit des Herzens ist ihr Putz, Unschuld und holde Schaam ihre Schminke! Fühlst du, Jüngling! wilde Begierde erlöschen, schwillt dein Herz hoch empor, wünschet es leise und lechzt es nach großen Thaten, um Werth zu erlangen: dann sind sie dir noch die Huldgöttinnen. Sey froh und bescheiden; nur so bist du würdig ihnen zu opfern! — Wenn die Menschen warm werden, wenn der Geist durch die Sinne feuriger wird, dann zeigt es sich, wie viel er ihrer bedarf. — Sonderbar ist es indessen, daß dies Feuer, welches läutern und zur Weisheit reinigen sollte, so viel öfterer Geckheit hervorbringt.

Ohnſtreitig trift man auf Bällen dies Phänomen ſehr oft. Wollte man ein Buch über den Umgang mit Gecken ſchreiben, ſo wäre dies der Schauplaß, wo man ſie aufſuchen müßte, um eine Parthei von jeder Gattung in ihren Eigenheiten zu beobachten. Wenn Jemand in einer ſolchen Stunde nur ſich ſelbſt, ſeine Figur, ſeine Grazie, ſeine Art zu tanzen vor die Augen des Publikums zu bringen bemüht iſt, und man kann nicht zum Unglück ausrufen:

Kein irdiſch Weſen als ſein Ich und
ſein Geſicht
Liebt Danimed! — und Nebenbuhler
hat er nicht! —

ſo ſehe ich noch nicht recht ein, wie man ſehr viel dabei zu erinnern haben könnte. Allein es giebt der Urſachen der Geckheit ſo ſonderbare, daß man ohnmöglich das Lachen dabei laſſen kann. So ſcheint mir der Grund beinahe mehr als lächerlich, wenn

man nur ſtolz auf die Schönheit einer Anverwandtin, oder die Talente und den hohen Stand ſogar eines Freundes zum Gegenſtande ſeiner Eigenliebe macht. Da ſollte man doch beinahe an der Exiſtenz irgend eines eigenen Verdienſtes zweifeln! — Nur Menſchen, die völlig neu in der Welt ſind, können die geſchmackvolle Einrichtung eines Feſtes für eine leichte Sache halten. Dergleichen muß mit tiefer Kenntniß auf den Gang des menſchlichen Geiſtes berechnet ſeyn, wenn es ihm in einem gewiſſermaaßen ausgelaſſenen Zuſtande, worauf man im Genuſſe der Freuden rechnen darf, rühren und gefallen ſoll. Dazu gehören Genie, Einſichten und Talente, die nicht immer das Monopolium der gebildeteren Claſſe ſind. Ich verſtehe gar nichts davon, bewundere aber immer das am meiſten, was ich nicht nachmachen kann, weil meine Eigenliebe das für ungemein künſtlich halten

will. Eine kleine aber recht artige Illumination, welche bei dem einen Ball zum Intermezzo diente, erinnerte mich an einen Mann, der einen sonderbaren Schwung in solchen Ideen hatte, und sie systematisch zu ordnen wußte. Er war Verwalter eines adlichen Guts in H... Einst feierte er das Geburtsfest seines Herrn, eines liebenswürdigen Grafen, mit einer Illumination, bei der er sein ganzes Genie erschöpft hatte. Hier, sagte er, ist der Standpunkt, von dem Sie das Ganze übersehen und beurtheilen müssen, und stellte uns an das Ende einer Allee, wo man die Namen der hohen Herrschaften in getränktem Oelpapiere an verschiedenen Orten culminiren sah. Er ließ uns völlig Zeit, uns nach Gefallen satt daran zu sehen; nun, fuhr er fort, kommen Sie weiter, nun sollen Sie kleine Capricen sehen. In einem Hölzchen waren allerlei bildliche Figuren angebracht,

von denen ich mich nur einiger erinnere, die besonders frappant waren. Der Graf war ein schöner Geist; er hatte selbst Gedichte und dergleichen der Welt geschenkt. In Anspielung darauf war Minerva ganz sichtbarlich in gesegneten Leibesumständen abgebildet. Der Verleger des Grafen, mit allen nöthigen Accouchirinstrumenten versehen, schien seine Dienste anzubieten, und dergleichen verbindliche und witzige Sachen mehr. Eins, welches mir besonders auffiel, und worin ich das Genie des Verwalters am meisten bewunderte, war mitten im Hölzchen. Der Graf hatte einen Förster, auf den er viel hielt, weil er ihm, indem er die Kammerjungfer seiner Gemahlin geheirathet hatte, ohngefähr einen ähnlichen Dienst geleistet hatte, als der Verleger ihm bei der Minerva zu leisten gewillet schien. In Beziehung auf diese Begebenheit war ein Schneckengang, beinahe dunkel; am En-

de desselben aber war ein kleines Gebäude, welches die Holländer sehr naiv mit der Benennung: beste Kammer, bezeichnen, äuserst glänzend erleuchtet. Die Thür war herausgenommen, und an ihrer statt ein transparentes Gemälde angebracht, welches den Herrn Förster in Lebensgröse abbildete. Dieser schien ganz verlegen über die Ehre, die ihm wiederfuhr, und dankte dem Verwalter für seine Attention, welcher mir zuflüsterte, es sey ein Zoll, den er der Dankbarkeit für einige Gefälligkeiten bei Ausweisung seiner Feurung entrichte. Er glaube, die Herrschaft könne das nicht übel nehmen, daß er auch des Försters gedacht habe. Das Ganze schien ihm doch an seinen Ort gestellt zu seyn. — Oft meint man, Autoren hätten so viel Einfluß nicht, könnten nicht viel Gutes, vielleicht nur hin und wieder etwas Böses stiften. Wie aber, wenn die Menschen einmal mehr zu jenem

geneigt würden? — Es giebt ja Menschen, die alles nach einem Rezepte, wie nach einem Kochbuche thun. So giebt es z. B. Freundschaften, weil es zum Hausgeräth eines gebildeten Menschen gehört, ein Wesen um sich zu haben, dem man im Arme hängt, das man zu Zeiten umarmt, Du nennt, und was dergleichen Fratzen mehr sind. Eine solche Freundschaft ist gleichsam auf Noten gesezt, und muß, mir nichts dir nichts, dem Takte folgen, sie mag ein Gesicht dabei schneiden, wie sie will. Alle Gesticulation ist dabei vorgeschrieben; es würde der schrecklichste Verstoß gegen die Kleiderordnung und guten Sitten seyn, da das Bein aufzuheben, wo man laut dem Tanzbuche der Wohlgezogenheit eine Tour mit den Armen zu machen hat. — Es könnte füglich zum Gegenstande einer Preisfrage dienen, was mehr widerlichen Eindruck macht, eine tölpelmäßige Ungelchlif-

fenheit oder eine Bildung, die sich noch nicht mit der Natur amalgamirt hat, und bei der man die fremden Ingredienzen nackt oben auf liegen sieht. In der Conversation mit solchen Menschen fängt, ehe man sichs versieht, irgend ein Roman an mitzusprechen, dessen Held oder Heldin das Modell abgab, nach welchem sie sich geformt haben wollten. — Billig sollte man in einer Gesellschaft, die sich zum Trinken versammelt, keinen dulden, der nicht mit trinkt, und auf Bällen keinen, der nicht mit tanzt. Es scheint ein allgemeines Gesetz, daß dem die Uebrigen zur Kurzweil dienen müssen, der blos Zuschauer abgiebt. Ich halte dies aber für äuserst unartig, daher gebe ich mir alle Mühe, so viel möglich zu abstrahiren, welches der geehrte Leser schon aus dem Dönchen wahrzunehmen belieben wird, welches ich ihm so eben erzählte. Um ihn noch mehr davon zu über-

zeugen, will ich zum Schlusse dieses Kapitels hersetzen, was ich in meine Schreibtafel schrieb, als mir so von ohngefähr einfiel, was wohl daraus werden sollte, wenn die Menschen durch einen Zauberschlag die Natur des Federviehes erhielten, obgleich ich zum voraus einsehe, daß ich bei meinen Leserinnen kein sonderliches Glück mit solchen Versen machen werde. Sie werden mich mit der unglücklichen Wuth der Poeten entschuldigen müssen, die nie ein Stück ihrer Arbeit für sich behalten können.

An die zärtlichen Mütter.

Ein grosses Glück hienieden ist,
Daß ihr sie nicht aussitzen müßt
Die Kindlein, eure Freud' auf Erden.
Gewiß, für Assemblee und Ball,
Für Putz und Spiel, würd' überall
Nichts ausgesessen werden! —

Und wenn ihr gar nach Hennenart,
die liebe kleine Brut, so zart,
stets solltet mit euch führen;
wie würd' euch das beim traul'chen Thee
und vis-à-vis dem Cicisbee,
so schrecklich ennüyiren.

Drum macht's das Schicksal wahrlich gut,
ihr dürft ums kleine Fleisch und Blut
euch keineswegs bemühen;
zum Säugen sind ja Ammen da,
und wird es groß, so giebt es ja
auch Mägde — zum erziehen. —

Ihr legt die letzte Hand daran,
lehrt eure Tochter, ihren Mann
dereinst nach Noten plagen;
den zuckersüßen Söhnchen, fein
mit Grace jedem Mädelein
Cochonneries zu sagen. —

Sechstes Kapitel.

Eine Anecdote.

C'est un beau pays que la Flandre. n'est-ce pas Monsieur? sagte mir eine Niederländische Emigrantin, und nun fuhr sie entzückt fort, ihr Land zu loben. Das ist nun so ganz Sitte ihrer Landsleute; wir thun das nicht, und viele finden es äuserst lächerlich und abgeschmackt. Ich nicht. Vielmehr stimme ich immer gern mit ein, wenn ich Jemand höre, der sein Vaterland lobt, wenn er auch gleich ein wenig ungerecht gegen Andre wird, und ich ärgere mich zuweilen, daß wir Deutschen das so selten thun. Sind wir zu artig, zu wohlerzogen, um das zu loben, was die Ehre hat uns anzugehören? Oder lieben wir die Veränderung so ausserordentlich, daß uns nur das Neue, und nur die

ſes allein, reizt? Es war gewiß ein reiſender Künſtler, ein Geiſterſeher, Hofmann oder Prophet, der das egoiſtiſche Sprichwort: ubi bene ibi patria, erfand. Nie werde ichs ihm nachſagen, wenigſtens nie auſſerhalb meinem Vaterlande. Die Emigrantin fuhr fort zu plaudern. Mein Einſtimmen machte ihre Zunge noch geläufiger. Ob ſie es aus Dankbarkeit that, weiß ich nicht, genug ſie fieng an, dagegen uns H... zu loben, ja ſie wünſchte ſelbſt, wir mögten bald wieder in ihr Land zurückkehren, welches denn wohl der allgemeine Wunſch nicht iſt. Vos gens sont des bons enfants, ſagte ſie unter andern. Mich frappirte der paſſende Ausdruck. Ich dachte den Augenblick recht über den Kinderſinn unſerer Nation nach, paßte ihr den Ausdruck auf mancherlei Art und Weiſe an, und fand ihn allenthalben gerecht. — Mais, fuhr ſie etwas leiſe fort, la composition de

Vos troupes est aussi de beaucoup préférable, à celle de tant d'autres, Vos soldats sont des jeunes paysans des fils de la nature, et les autres ont une quantité de vagabonds, initiés dans tous les vices. Hierin iſt viel Wahres. Das riß mich hin; ich lobte auch hier mit; erzählte, wie oft ich die Erfahrung machte, daß man die Ankunft jener Truppen fürchtete, und ſich nachher nicht wieder von ihnen trennen wollte, ja, wie ihnen ihre Wirthe entgegen giengen, wenn ſie zum zweitenmal kamen, um ihre alten Bekannten wieder zu begrüßen, und ihnen gütlich zu thun. Sie beſtätigte dies. Wir ſprachen alſo Gutes von uns ſelbſt, und waren gleichwohl mit einander zufrieden, ein Fall, der nicht ſehr oft im gemeinen Leben vorkommen mag! —

Es würde ein mächtiger Verſtoß ſeyn, eine Reiſebeſchreibung zu fabriziren, ohne ihr irgend eine Anecdote von Fürſten oder

hohen Potentaten einzuflechten. Ich werde mich nur in Absicht meines Zweckes von dieser Gewohnheit entfernen; denn wenn die ganze Welt alles Böse hervorsucht, um es zu erzählen, freue ich mich immer, wenn ich etwas Gutes dagegen aufstellen kann, blos par esprit de contradiction. — Die Emigrantin erzählte mir, sie habe auf ihrer Reise den Herzog von *** angetroffen. Sie und ihre Gesellschaft hätten große Lust gehabt, sich in seinen Staaten niederzulassen; man habe ihnen aber gesagt, er nähme keine Emigranten auf. Darum sey ihnen der Vorfall, den Herzog selbst anzutreffen, um so angenehmer gewesen, indem sie ihn nun selbst um die Wahrheit dieses Gerüchts befragen konnten. Einer von ihnen, ein Franzos, unternahm das. Man that, als kannte man ihn nicht. Der Herzog antwortete, es verhielte sich allerdings so, und er wollte deshalb nicht rathen, Ver-

ſuche anzuſtellen, weil er verſichert wäre, ſie würden nicht gelingen. Der Franzos erwiederte mit der gehörigen Sufficenz, man dürfe ihn und ſeine Geſellſchaft nicht mit den vielen dürftigen Emigranten verwechſeln, welche am Ende dem Staate zur Laſt fallen müßten. Sie hätten ſich Gottlob! mit dem Nerv de Subsistance verſehen. Deſto weniger können ſie auf Aufnahme rechnen, verſetzte der Herzog. Wenn man bei uns Urſachen hat, warum man keine Emigranten aufnimmt, und ſie befolgt, ſo hat man darum der Menſchlichkeit nicht entſagt, vielmehr erkennt man ihre Rechte und hält ſie heilig. Elend und Dürftigkeit mögte daher der einzige Titel ſeyn, unter welchen man ein unglückliches Individuum aufnähme. — Ce seroit le seul titre, de les recevoir, wiederholte die Emigrantin, et un très beau titre, ſagte ich. — Wäre es nicht ſchön, wenn Deutſchland

land recht viel solcher Fürsten hätte, wenigstens würde das die Meute entbehrlich machen, die man izt halten muß, um Illuminaten, Jacobiner, Elamiter und Pherezíter zu hetzen. Sie müßten schon von selbst das Handwerk aufgeben! Mich dünkt überhaupt, daß das Geschenteste wäre, es dahin zu bringen, daß kein rechtlicher Mann dem Bösen Glauben beimessen könnte, welches man izt so häufig auf Unkosten der Grossen auszubringen sucht. —

Siebentes Kapitel.

Ich, der Verfaſſer, phantaſiere, am Ende habe ich gar Viſionen.

Beinahe hätte ich alles ſchon erfüllt, was mir in der Qualität eines Reiſenden an Pflichten obliegt. Meine Collegen, die andern Reiſebeſchreiber, habe ich hin und wieder zum Beſten gehabt, welches natürlich ein deſto helleres Licht auf mich werfen muß, je tiefer ich ſie im Schatten ſtelle; bin mitunter ein wenig ſatyriſch geweſen; habe Anecdoten erzählt; es wäre alſo nur noch eins übrig, nemlich mich zu verlieben. Könnte ich dieſem, wie die Juriſten ſagen, abhelfliche Maaße leiſten, ſo wäre alles geſchehen, was man von mir verlangen kann. Wenn ſich meine Leſer nicht in den höhern Wiſſenſchaften umgeſehen haben, hauptſächlich nicht in dem eleganten juriſtiſchen Styl

bewandert ſind, der ſo künſtlich eingerichtet iſt, daß man den gelehrten Jargon nicht allemal aus dem geſunden Menſchenverſtande und ſeiner einfältigen Wortfügung erklären kann: ſo wette ich, daß ſie noch nicht recht wiſſen, was meine eigentliche Abſicht iſt. Ich liebe aber, die Wahrheit zu ſagen, ſolche Zweideutigkeiten nicht, glaube, daß man ſo ziemlich alles kann, was man recht ernſtlich — will, und daher will ich mich näher und deutlicher über dieſe Sache erklären. Kurz und gut alſo, ich will mich verlieben, es koſte, was es wolle! Und um mir alle und jede Ausflucht zu benehmen, ſo händige ich hiedurch dem Leſer folgende Obligation ein:

Ich Endesunterſchriebener gelobe und verſpreche, wohlbedächtig und ſonder Doppelſinn, daß ich vor dem Verlauſe von vier und zwanzig Stunden verliebt ſeyn will, und zwar aus der löblichen und in keinem

Gesetze verbotenen Absicht, dem geehrten Leser Kurzweil zu verschaffen, ihn nach bestem Wissen und Gewissen zu unterhalten, auch anneben mit gutem Rath und Exempel zu belehren. Ich entsage deshalb allen Ausflüchten, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, sie mögen schon erdacht seyn, oder noch erdacht werden etc. etc.

Im Vorbeigehen gesagt, finde ich nichts bequemer und, um naseweises Nachdenken zu verhindern, angemessener, als sich gegen Dinge zu verwahren, die ein speculativer Kopf erst künftig erdenken könnte. Doch zur Hauptsache. Wenn ich meine Obligation überlese und der Sache recht nachdenke, so finde ich, daß ich zwar in Effectu wenig, in Modo aber sehr viel versprochen habe. Nicht jener Drang des allmächtigen Gefühls, das uns bald vorwärts, bald rückwärts, ja nach allen Strichen des Compasses treibt; nicht jener Einklang der Sen-

len, die sich fanden ohne sich zu suchen; nicht das Aneinanderreiben der Gefühle, welches dem Gewitter gleich, bald Blitz und zerstörenden Hagel, dann wieder fruchtbaren Regen und sanfte Kühle erzeugt; nicht das Aneinanderschlagen der Herzen, welches Feuer sprühet und den Zunder des süßesten Gefühls entzündet, leitet mich hier, nur mein Wille und mein feierliches Versprechen sind die Triebfedern, die mich in dieser Angelegenheit richten und leiten sollen. — Soll aber mein Vorsatz gelingen, so darf dies alles auf keine Weise laut werden. Ich muß daher den Leser recht sehr bitten, daß die Sache unter uns bleibt, denn ich wäre verlohren, wenn er plauderte. Wer würdt der Gegenstand meiner heissen Flamme werden wollen? Würde diese Flamme nicht vergeblich an der kleinen niedlichen Salamanderin hinauf lecken, ohne ihr auch nur ein Haar zu sengen? Am Ende wür-

de dann aus der ganzen Liebesangelegenheit ein Partage d'Arlequin, tout d'un coté et rien de l'autre. Freilich würde das wohl der Unterhaltung und der Kurzweil des Lesers keinen Eintrag thun; denn wenn Verliebte ihnen, vorausgesetzt, daß keine Eifersucht im Spiel ist, allemal einen hübschen Zeitvertreib abgeben, so macht besonders ein Verliebter, der mit seinen kleinen Trümpfen die Forcen des geliebten Gegenstandes nicht abzucoupiren vermag, warlich die drolligste Figur von der Welt, und ich mögte den sehen, der dabei das Lachen lassen kann. Man muß sich nie auf Bedenklichkeiten einlassen, wenn man etwas ausrichten will! Frisch gewagt ist halb gewonnen, sagt das Sprichwort. Ich gieng daher in eine Assemblee, und brummte im Gehen: Ça ira! ça ira! ça ira! Da ich nun kein Sansculotte bin, sie hingegen pflichtmäßig alle zum Teufel wünsche, so

erſchrack ich nicht wenig, als ich mich bei dieſem Sang ertappte. Wie, wenn das jemand gehört hätte! — Nachdem ich mich ein wenig von dieſer Angſt erholt hatte, fand ich den Umſtand gleichwol ganz gut, wenigſtens paßte es vollkommen zu der Stimmung einer Seele, die nach Liebe trachtet. Das Ça ira! mußte ein Vorlad ſeyn, daß ich meinen Zweck erreichen würde, und wenn erſt Aberglauben da iſt, ſo iſt ſchon ein Großes gewonnen: das Verliebtwerden bleibt nicht leicht aus, denn es giebt doch wol keine abergläubigere Menſchen, als Verliebte. Sie legen Karten; ängſtigen ſich, wenn grande patience nicht aufgehen will; glauben an Ahndungen, an Zeichen und Wunder; wiſſen Dinge in Verbindung zu ſetzen, die durchaus nichts mit einander gemein haben, blos um den vortreflichen Schluß machen zu können: wenn das eintrifft, ſo trifft auch jenes ein;

ja ſie ſpielen paar oder unpaar, und zählen an den Knöpfen ab, ob Liebchen hold und treu oder griesgramig und leichtſinnig ſey. Sonach glaubte ich, als ich mich auf Aberglauben ertappte, ſchon einen guten Schritt vorwärts in meinen Geſchäften gethan zu haben, und ich trat daher mit mehr Muth in die Geſellſchaft, als ich ſonſt gethan haben würde. — Man ſagt, es habe Philoſophen gegeben, welche behaupteten: Wenn ein H. v. Eſel, der hungrig und durſtig in einem Grade wäre, in gleicher Entfernung vom Futter und Tranke angebunden würde, ſo würde er aus Unſchlüſſigkeit ſterben, weil er nicht wüſte, wozu er zuerſt greifen wollte. Ohne mich nun eben mit einem ſo ehrwürdigen Thiere, deſſen ſogar die heilige Geſchichte rühmlichſt erwähnt, vergleichen zu wollen, und obgleich ich es ziemlich abgeſchmackt finde, dergleichen zu behaupten, welches nur einem Phi-

losophen von Profession einfallen kann, so gestehe ich gleichwol, daß als Bild der Unschlüssigkeit betrachtet, der Fall einigermaßen zu gebrauchen ist. Ein ähnliches Hin- und Herschwanken der Neigung ist es, warum man in großen Gesellschaften nicht leicht verliebt werden kann, wenn man sich gleich feierlich und bündig dazu engagirt hat. Mir gings wenigstens hier so. Kaum heftete ich mein Auge auf einen Gegenstand, so flatterten in einem Nu so viele Bilder vor meinem Auge vorüber, als wenn ich in einem Guckkasten einer Haupt- und Staatsaktion zusähe. Es ging mir oft wie einem Dichter, der die ernsthafte Muse um Begeisterung anruft, und dem unterdessen die komische Fratzengesichter schneidet, und ihm das Concept verrückt. Freilich kann ich nicht leugnen, daß einige recht niedliche Phisiognomien mir und andern Pilgrimmen zuzurufen schienen: Allhier

speiset und logieret man! Andre dergleichen so freundlich und einladend aussahen, als wenn sie sagen wollten: auf 6 Tänze bin ich zwar schon engagirt, ich bitte mir aber den 7ten aus, mit Ihnen zu tanzen. Doch sind dergleichen Schilder nicht selten sehr trüglich, oft ist für den Augenblick alles besetzt, und ein Fremder findet keinen Platz mehr, oder der 7te Tanz wird gar nicht mehr getanzt, wenn man die 6 ersten mit der lobenswürdigsten Resignation abgewartet hat.

Ohngefähr war das meine Geschichte, für mich war durchaus nichts zu machen. Ungeduldig und unmuthig über mein ungünstiges Schicksal, schlich ich mich aus der Gesellschaft früh fort, und rief, als ich allein war, in einer Art von Wahnsinn den Mond zum Zeugen meiner zwar fehlgeschlagenen, aber gleichwol höchstlöblichen Absicht, meinem Versprechen treulich nach-

zukommen. Indessen war es, wie gesagt, ein Wahnsinn, wenigstens doch eine starke Inconsequenz, mich unter diesen Umständen an den Mond zu wenden, was wollte ich mit ihm machen, da ich nicht verliebt war, und es nicht einmal werden konnte, trotz aller Mühe, die ich mir gab. —

Wäre nicht der Zufall, das blinde Ohngefähr, wer würde solche Lücken ausfüllen? Mein Haus fand ich verschlossen, ich war mithin gewissermaßen genöthigt, einen Spatziergang zu machen, obgleich ich freilich auch dem Rathe eines Umstehenden hätte folgen können, der mir auch eingab, so lange vor dem Hause zu warten, bis der Mensch zurück käme, der den Schlüssel hatte.

Die Trauer über mein widriges Schicksal, von einer mit den feinsten leckersten Gerichten besetzten Tafel, hungrig wieder zurück gekehrt zu seyn, der Mond, und

lich meine Qualität als empfindsamer Reisender, alles dieses stimmte mich zur Schwermuth, und leitete meine Schritte gerade nach einem Kirchhofe zu. Hier ging ich denn an einer alten gothischen Kirchmauer auf und ab, an welcher die vor dem Monde vorüberziehenden Wolken allerlei schauerliche Schattirungen bildeten.

Diesen Wolken gleich, jagten sich meine Gedanken. Lange war ich nicht im Stande, irgend einen derselben aufzufassen, bis ich endlich anfing, so den Ursachen nachzuforschen, warum dieses und jenes in der Welt so und nicht anders ist? Dieser reichhaltige Stof verwickelte mich in ein Labyrint von Wenns und Abers, aus welchen ich mir nicht recht herauszuhelfen wußte. Ich fing an, dafür zu halten, alles Reformiren tauge nichts, man müsse es sein beim Alten lassen, und die Mißbräuche mit dem Gemeinplatze hinunter-

schlucken, auch sie gehörten zur besten Welt. Da nickte mir plötzlich eine Erscheinung Beifall zu, die wie ein Deus ex machina in einem Roman oder Schauspiel zu beliebiger Lösung des zu fest geschlungenen Knotens da stand. Es war ein dickes schwerfälliges Wesen, es saß mit einer lächerlichen Ernsthaftigkeit auf einem Throne von Papier. Es waren große Ballen juristischer Deductionen, theologischer Streitschriften, Recepten zur Universalmedizin, Gelegenheitsgedichten, Controverspredigten, Freimäurerreden und Romanen. Dies Wesen, Geist konnte man es gerade nicht nennen, es sah vielmehr einem dicken zähen Dunst ähnlich, der sich ohngefähr zu der Masse eines Priors gebildet hatte, las mit sichtbarem Wohlgefallen in der Wiener Zeitschrift, und streichelte den Verfassern von ein paar damit verwandten Journalen die Wangen, um sie bei guter Laune zu er-

halten, und damit sie nicht eifersüchtig wer-
den möchten. Eine ungeheure Menge aus
allen Ständen, von allem Alter und Ge-
schlecht, drängten sich vor den Thron, und
schienen nach dem Wohlgefallen des Wesens
zu geizen, das ihn einnahm. Ihre Atti-
tüden waren so verschieden, daß ich nie
fertig werden würde, wenn ich sie beschrei-
ben wollte. Einige starrten vor sich hin,
andere tanzten, andere schlugen mit Fäusten
um sich, wieder andere schrieben, und hat-
ten die Federn in ein Gift getaucht, von
welchem man ihnen vorgesagt hatte, es
tödte gewisse Leute, blos wenn sie die
Schrift ansähen. Gleichwol that es wenig
Schaden, weil es nur wenig gelesen wurde.

Die ganze Versammlung saß um ein
großes Feuer, an welchem zwei Illumina-
ten, sechs Jacobiner und neun Democraten
gebraten wurden, welche sich bei dieser Ope-
ration todt lachen wollten. Zwei Männer

waren mir besonders merkwürdig. Der Eine saß in einem eigenen Behältnisse, war mit verschiedenen Orden behangen, aber ganz wählig. Er biß und schlug alles, was ihm nahe kam, sobald es nur ein wenig gescheut ansah, und schnitt dabei gar jämmerliche Gebärden, die jedoch von einigen sorgfältig nachgeahmt wurden. —

Der Andere stand ganz ruhig in einem großen Tonnenreife, und wärmte sich bei dem Feuer den Hintern. Man sagte mir, daß er vermöge einer sonderbaren Convention innerhalb dieses Reifes die Excellenz habe, und ihn daher ungern und nie ohne die höchste Noth verlasse. —

Aber wo bin ich denn? rief ich aus; denn ich wußte nicht, ob ich in ein bezaubertes Narrenhaus oder sonst wohin gerathen wäre. Sachte! sachte, rief mir ein fetter Mann zu, sehen Sie denn nicht, daß hier Geschäfte getrieben werden? Stören

Sie uns nicht, wenn ich bitten darf! — Sind Sie etwa auch ein Illuminat, oder ſonſt ſo'n Kerl? ſo wollen wir ſie auch ein wenig braten."

"Bſt! bſt! rief ein Männchen, das mit Mühe den Kopf aus einer Menge ungeheurer Folianten herausſteckte, das hat nichts zu bedeuten, laſſen Sie ſich nicht abſchrecken, ſondern ſeyn vielmehr ungenirt. Ich muß warlich lachen über die wichtigen Arbeiten, ja das iſt was rechts! Hier wird blos am allgemeinen ewigen Frieden; an einem Plane zu zehn Campagnen gegen die verdammte Aufklärung, und an einem Univerſalglauben für alle Menſchen gearbeitet, darum wird man wohl nicht viele Umſtände machen dürfen! Wenn ich noch darüber klagte, da ich eine kurze pragmatiſche Geſchichte der großen Gottheit, die ſie da vor ſich ſehen, ſchreibe; aber mich ſtört nichts. Schon habe ich mehr Bände

im

im Manuſcript fertig, als die allgemeine Welthiſtorie ſtark iſt. Iſt Ihnen gefällig, ſo können ſie darauf pränumeriren."

Ich zählte geſchwind ein paar Louisd'or auf Abſchlag, um wenigſtens einen Freund in dieſer vortreflichen Verſammlung zu haben. Aber ſagen Sie mir, ich bitte Sie, wo bin ich? fragte ich leiſe und ſchüchtern. Der kleine Hiſtoriograph ſprang im Enthuſiasmus über die blanken Louisd'ors auf ſeine dicken Folianten, und machte mir eine gravitätiſche Verbeugung. "Mit der Nachricht kann keiner Ihnen beſſer dienen, als ich, ſagte er. Sie ſind am Hofe, oder wenn Sie lieber wollen, im Tempel der erhabenen Dummheit, Ihnen gehorſamſt aufzuwarten." Der Dummheit? wiederholte ich verwundernd. "Ei nun ja, der göttlichen Dummheit, verſezte er; war Ihnen das ſo unerwartet? Oder wäre es möglich, daß Sie nie von uns gehört hät-

ten?" O! gewiß ich habe sehr vieles von Ihnen gehört, ich — ich habe allen Respect vor Ihnen, sagte ich, dabei sah ich mit Schaudern auf die bratende Societät. "Das will ich gern glauben, erwiederte das Männchen und brüstete sich unbeschreiblich, wir wissen uns in Respect zu erhalten. Ich sehe indessen, daß Sie von der Pracht des ungewohnten Anblicks frappirt sind, und doch ist dies nichts. Sie sollten uns in ** oder in *** sehen, wo wir garnirte Hotels haben. Vormals waren die Reichsstädte unsre Residenzen, heutiges Tages muß man sich hier schlecht, und wie Sie sehen, unter freiem Himmel behelfen. Izt sind wir ohnehin auf Reisen; man hat bei den gegenwärtigen Zeitläuften alle Hände voll zu thun. Wollen Sie der hohen Dummheit vorgestellt seyn, so geben Sie nur noch einen Augenblick Geduld. Wenn sie die Wiener Zeitschrift liest, so hält sie

nicht lange mehr aus, sondern fällt bald im Schlaf, und das ist der Zeitpunkt, da sie Audienz giebt; dann steht Jedermann der Zutritt offen, der sich die Beobachtung gewisser Ceremonien und Etiquette gefallen lassen will. Indessen muß man auch gestehen, daß diese für einen Fremden ziemlich lästig sind, denn Sie sind genöthigt, so lange als ein Schwein zu grunzen, oder wie ein Esel zu schreien, bis einer von den Ceremonienmeistern, deren wir 5000 haben, Ihnen erlaubt zu reden. Keiner ist von dieser Etiquette ausgenommen, als der seine Anrede in Versen, gleichviel gereimten oder ungereimten, zu halten im Stande ist. Können Sie das, so sind Sie jener figürlichen Hofsprache überhoben." Unwillig versezte ich, nie würde ich mich so erniedrigen, der Nachahmer verächtlicher Thiere zu werden; nein, wenn eins seyn muß, so rede ich in Versen.

Er. Bedenken Sie wohl, was Sie thun. Mit der Poeterei ist es gleichwol auch ein eigener Kram, denn sind Sie auch darin nicht Original, so ist Nachahmung doch nichts als Nachahmung, und Sie dürfen in der Wahl Ihrer Muster so eckel nicht thun. —

Ich. (noch verdrieslicher als vorhin) Ich rede in Versen, das ist beschlossen!

Er. Und ich schreibe sie auf, das ist gleichfalls beschlossen. Machen Sie's nur nicht zu kurz, wenn ich bitten darf, damit Sie mir ein paar Seiten in meinen Werken ausfüllen.

Eine schmeichelhafte Bestimmung, als Mitarbeiter an den Actis der erhabenen Dummheit in der gelehrten Welt zu erscheinen! — Vielleicht verschafft mir der Ruf Anträge zur Theilnahme an gewissen Journalen! — Bis zu dem Zeitpunkte meiner Audienz sah ich mich nun unter den

Umſtehenden um, und fand noch manchen berühmten Mann und manchen guten Bekannten in dem Haufen. An Unterhaltung mit ihnen war indeſſen gar nicht zu denken; alle waren zu beſchäftigt, freilich nur mit ſich ſelbſt, allein das war in der Wirkung einerlei für mich. Ich gab meinem Begleiter zu verſtehen, ich wundere mich über die Wichtigkeit, die jeder ſich beizulegen wüſte, denn ich kannte manchen darunter, als nichts weniger wie wichtig. "Das gehört zum Ton, erwiederte der kleine Mann, es iſt eine Hauptetiquette bei uns."

Bald darauf entſtand ein Geräuſch; die Dummheit war eingeſchlafen, und nunmehro begann ſofort die Audienz. Es waren verſchiedene Fremde da, die vorgeſtellt zu werden verlangten. Wir wurden alle in ein Behältniß zuſammen getrieben, aus welchem nur eine Oefnung hart an dem Käfig vorbei ging, in dem der vorgenannte wählende

Ritter saß. Er beroch jeden unter uns, und wenn er das Geringste von Jacobinismus, Illuminatismus, Aufklärung und dergleichen witterte, so biß, schlug und kratzte er auf die unbarmherzigste Art, und der Gebissene, Beschlagene oder Zerkratzte ward in ein dunkles Loch geführt, oder dem Befinden nach auch wohl sogleich ans Spieß gesteckt. Ich kam mit einer leidlichen Ohrfeige davon. Nun mußte ich auf allen Vieren bis zu den Stufen des Throns kriechen. Man bot mir zu Zeiten eine kleine Erfrischung an, die in etwas Heu oder einigen Distelköpfen bestand, welche ich aber verbat. Hier fieng ich meine Rede, oder vielmehr mein Loblied an herzusagen, und den grunzenden und Ya! schreienden Cavalieren ward so lange auf eine ziemlich grobe Art ein Stillschweigen imponirt. —

An die erhabene Dummheit.

Du groſſes Weſen, das in allen Zonen
ſo manches Gut der Welt geſchenkt!
Du, dem die Menſchen gerne frohnen,
weil man bei dir, den Kopf zu ſchonen,
beſtändig ſpricht, — und niemals denkt. —

Dir, groſſe Dummheit, weih ich meine Lieder,
o! lächle aus dem fetten Kinn
zufrieden, gütig auf mich nieder,
wenn ich des Reimeſuchens müder
als du der ſtolzen Ruhe bin.

Beglücke mich, und gieb mir, was den deinen
beſchieden war von Ewigkeit.
Wobei uns deine lieben Kleinen
in ungetrübten Glanz erſcheinen,
die edle Selbſtzufriedenheit. —

Du bist die Gottheit, die den Stolzen
blähet,
ihm seliges Gedeien giebt!
Du schwellst den Kamm ihn, wenn er krähet,
und nach Gebühr den Thoren schmähet,
der Weisheit, Freud' und Frieden liebt.

Die hältst auf Zucht, läss'st nichts vom
Herkomm'n schwinden,
das aus dem Werk den Meister preist.
Das Recht, zu lösen und zu binden,
Vergebung schon für künft'ge Sünden,
Das ist so ganz in deinem Geist.

Der Schlendrian, ja das ist deine Sa-
che,
den nimmst du ganz in heil'gem Schutz!
Der präsidirt in jedem Fache,
vom Kabinet bis in der Wache,
wohl Männiglich zu Nutz und Trutz.

Bei großen Festen, Cirkeln, Assem-
bleen
sind deine Treuen überall!

Da sieht man große Haufen stehen,
die an dem armen Staatswerk drehen
nach dem politischen Journal.

Da ist man denn nach Neuigkeiten lü-
stern,
und anbei wird auch wohl gefragt
nach Vettern, Basen und Geschwistern,
gleich nach dem Spiel hört man ein Flüstern:
wie haben Sie's gemacht? —

Das ist dein Werk! Auch lehrst du
combiniren;
politische Gespenster sehn;
weissagen; folgern; raisenniren;
lehrst große Thaten recensiren
viel leichter, als — verstehn! —

In allen Ständen hast du deine Die-
ner,
und alle siehst du gnädig an!
Von dir beseelet, schimpft sich's kühner
auf die Vernunft, als selbst der Wiener
Professor Hoffmann — es nicht kann.

Du giebst den kleinen Fürsten die Sol-
daten,
den Grossen Liebelei und Jagd;
vereinigst sie und ihre Thaten,
wenn ihre Sorgfalt für die Staaten
sie schlaflos — keine Nacht gemacht.

Minister, die nicht ohne Secretairen
ihr Daseyn schleppen, krönest du
wie Feldherrn, denen die Monchèren *)
die grose Kunst zu siegen lehren,
mit Lorbeern, Selbstgefühl und Ruh!

Ach Dummheit! Dummheit! gröstes
Gut auf Erden!
Erbarm dich eines armen Wichts!
O! nimm mich auf in deinen Heerden!
Doch, kann ich nicht dein Liebling werden,
so — gute Dummheit! — thu mir nichts!!!

Einer von den 5000 Ceremonienmei-
stern bezeugte mir das Wohlgefallen der

*) So hiessen im siebenjährigen Kriege die Adjutanten.

hohen Dummheit. Er wolite bemerkt haben, daß ſie mir im Schlafe Beifall zugelächelt hätte. Ob dies Wahrheit, oder eine feine Schmeichelei war, kann ich nicht entſcheiden. So viel iſt indeſſen gewiß, er verſprach mir in einer langen Gegenrede den Schutz ſeiner erhabenen Gebieterin, jedoch erwarte ſie von mir, daß ich mich deſſelben nicht unwürdig mache. Man verlange nicht viel, wenigſtens nichts ſchweres von mir, ſetzte er hinzu, ich ſollte nur über nichts nachdenken, ſondern immer blind nachſagen, was man mir vorſagen würde. Mich dünkt, dies war leicht genung. Ich ſah immer nach den Herren hin, die am Spieſſe ſteckten, und verſprach alles, was man von mir forderte.

In dieſem Augenblicke drängte ſich ein Courier durch die Menge, die Dummheit wurde geweckt, alles machte ſich zur Abreiſe fertig. Mein Freund, der kleine Ge-

ſchichtſchreiber, ſchickte ſich auch dazu an. Als ich zu ihm zurück kam, ſagte er mir, die Reiſe gienge nach ***. Das daſige Cabinet wolle eine wichtige Deliberation anſtellen, wozu die Dummheit eingeladen ſey. Unterdeſſen war alles zur Abreiſe fertig geworden. Die Erſcheinung erhob ſich majeſtätiſch. Das Ganze war eine Art Luftſchiff; ein halb Dutzend von den fliegenden Blättern begſterten es. Drei und ſiebenzig Mönche, 19 Domherren, das *** er Landesconſiſtorium und ſechs Geiſterſeher lagen als Ballaſt unten im Schiffchen, um das Ding im Gleichgewichte zu halten. Endlich verſchwand es. Was mich aber am meiſten wunderte, war, daß die ganze Geſellſchaft, die am Spieſſe geſteckt hatte, izt völlig unverſehrt wieder davon gieng, ja ſie war ſogar ſo frech, der Erſcheinung ein Schnippchen nachzuſchlagen. —

Achtes Kapitel.

Das Ständchen.

Eben war ich im Begriff nach Hauſe zu gehen; mich fror, ob es gleich mitten im Sommer war. Aber wer wird es mir auch verdenken? Alle meine Gefühle waren ſtumpf und kalt geworden, indem ich ſo mit der leibhaftigen Dummheit Converſation gehalten hatte. Man könnte das kalte Fieber davon kriegen! Auf meinem Wege kam ich vor einem Eckhauſe vorbei, an welchem ſeitwärts ein dunkles Gäßchen lief. Leiſe hörte ich eine Guitarre; ich blieb ſtehen. Eine ſonoriſche Tenorſtimme ſang dies Lied.

Horch auf meine Klagetöne,
Süßes Mädchen, ſchlafe nicht!
Komm, ach komm! des Abends Schöne

lockt ſie dich ans Fenſter nicht?
Kling, klang, kling, klang, kling, klang!
Hör der Liebe Nachtgeſang!

Ha du kommſt! Ich ſeh dich lauſchen,
ſeh das weiße Nachtgewand;
hör' des Fenſters Vorhang rauſchen
von der lieben kleinen Hand! —
Kling, klang, kling, klang, kling, klang!
Horch der Liebe Hochgeſang!

Lauſche nicht, ich bins, dein Treuer,
der Dich liebt, wie keiner liebt! —
Ach! daß dieſer Liebe Feier
meine Tage ſo getrübt!
Kling, klang, kling, klang, kling, klang,
Horche, es iſt mein Geſang!

Aus den ſchönen Augen ſtrahlet
feuriger der Mond zurück;
und in einer Thräne mahlet
Sich der Liebe banger Blick.
Kling, klang, kling, klang, kling, klang,
Hör der Liebe Troſtgeſang!

Wie der Drang der Hochgefühle
meinen Buſen höher hebt! —
Wär' ich doch des Weſtes Kühle,
die um deine Locken ſchwebt!
Kling, klang, kling, klang, kling, klang,
Hör der Liebe Allgeſang!

Dich in Roſenduft umgeben,
welch ein lieblicher Genuß!
Mädchen, hätt' ich tauſend Leben
gäb' ich ſie um einen Kuß! —
Kling, klang, kling, klang, kling, klang,
Horch der Liebe Allgeſang! —

Aber ach, ich ſteh und klage
in dem bangen Saitenſpiel;
harr' mit Sehnſucht beſſrer Tage,
harre unſrer Liebe Ziel!
Kling, klang, kling, klang, kling, klang,
Hör der Liebe Klaggeſang!

Auch der Nacht, die voller Grauen
uns ſo ſchwer mit Schrecken plagt,
folgt ein Tag! — laß uns vertrauen!
Süßes Mädchen, gute Nacht!

Kling, klang, kling, klang, kling, klang,
Hör der Liebe Trostgesang!

Eine sanfte Musik begleite dieses Lied. Als es aus war, begann ein leises Gespräch; doch nicht lange, da entstand in dem Hause ein kleines Geräusch. Gute Nacht, guter Ferdinand! hallte es leise vom Fenster herab; der Sänger warf einen Kuß hinauf, mit welchem seine Seele himmelan zu steigen schien. Das Fenster ward zugemacht; noch einmal blickte er hinauf, da kam er mir näher, indem er auf die Straße zuging, an deren Ecke ich stand. Er erschrack, als er mich sah, und schien unschlüssig zu werden, ob er umkehren oder weiter gehen sollte; ich kehrte um, er kam mir nach. Als wir bereits in der großen Straße waren, blieb ich stehen. Bist du's, Jakob? rief er leise. Ich bin nicht Jakob, sagte ich. Verzeihen Sie mir den Irrthum,

thum, erwiederte er, ich glaubte, mein Bedienter wäre mir nachgekommen, ich erwartete ihn.

Ich. Zwar bin ich nicht Ihr Bedienter, aber gleichwol bin ich herzlich bereit, Ihnen zu dienen, wenn ich kann.

Er seufzte. Ich fuhr fort: Ihr Spiel und Gesang lockten mich, ich habe Sie belauscht; doch da ich hier fremd bin, so können Sie für Indiskretion von meiner Seite völlig sicher seyn.

Er. Leider habe ich zu wenig Hoffnungen, als daß Sie dieselben vermindern könnten, und wenn Sie mich gleich verrathen wollten.

Ich. Das klingt schlimm. Aber erinnern Sie sich, daß die Hoffnung weit veränderlicher als das Aprilwetter ist. Zwei Räder treiben sie. Die Umstände, welche sich leicht ändern, und unser eigener Muth, den wir entweder erheben, oder sinken las-

sen können, je nachdem wir gerade gestimmt sind.

Er. Wie aber, wenn man sich ihr ohne Wahnsinn nicht überlassen kann? Wenn man mit der heißesten Phantasie nicht im Stande ist, der Seinigen Schnellkraft zu geben?

Ich. Das scheint uns oft blos so, weil wir in unserer eigenen Sache partheyisch sind, und plötzlich verändert der kleinste Umstand die grösseren.

Er. O, der Zufall! Wenn ich auf ihn rechnen wollte! — (Er seufzte wieder)

Ich. Nun, da müssen ihre Sachen sehr übel stehen.

Er. Ja, das versichere ich Sie, es ist nicht möglich, daß sie schlimmer stehen können.

Ich. Ich will mich nicht in Ihr Vertrauen drängen, aber gleichwol dächte ich, könnten Sie nichts dabei verlieren,

wenn Sie mir etwas von Ihrer Lage entdeckten. Denn kann ich Ihnen gleich nicht helfen, so kann ich doch wenigstens mit Ihnen fühlen, und wenn auch nur auf einen Augenblick, die Laſt eines drükkendenden Gefühls mit Ihnen theilen. Er drückte mir die Hand, hielt ſie feſt, und blieb, wie in Gedanken verſunken, ſtehen. Plötzlich fing er an: Ein Lichtſtrahl ſchießt durch meine Seele, aber vielleicht iſt es blos der Schein. Gleichwol, haben Sie Neigung und Muße, ſich morgen Abend um dieſe Zeit auf jenem Kirchhofe einzufinden, und entweder mich, oder jemand an meiner Stelle zu erwarten, ſo können Sie mir vielleicht nützlich werden; itzt würde uns das Plaudern doch nur zu nichts führen. — Sie ſollen mich da unfehlbar finden, ſagte ich, und wir ſchieden.

Neuntes Kapitel.

Das längste und unterhaltendste.

Das sonderbarste Ding in der Welt ist doch wol ganz unstreitig das menschliche Herz; seine Tiefen sind unergründlich, sagt, glaub' ich, Salomo, oder sonst ein Weiser. Was die Tiefen anlangt, so glaub' ich, daß man weit mehr Ursache hat, sich vor den Untiefen zu fürchten, auf welche man, wenn ein Unglück seyn soll, mir nichts, dir nichts, strandet, oder sonst zu Schaden kommen kann, denn richtige Seecharten lassen sich einmal nicht davon stechen. Inconsequenzen und allerlei Zufälle treiben die Sandbänke, ja selbst die Klippen, im Fahrwasser hin und her, und selbst der geübteste Schiffer ist keinen Augenblick vor Schiffbruch sicher, vor allem, wenn er irgend einen Hafen sucht, wo er sein Schiff

vor Sturm und Wetter zu schützen denkt. Das Einlaufen ist äußerst schwer und gefährlich, und in dem Hafen selbst geht oft schwere See. — Doch wir wollen an Land steigen, und uns hier ein wenig unter den Herzen der Menschen umsehen. Da trifft man denn einige, die den Wirthshäusern zu vergleichen stehen, in welchen Jeder nach eigenem Gefallen einkehren kann, und für sein Geld schlecht oder gut bedient wird. Dem Wirth sind die Gäste im Grunde alle höchst gleichgültig, wenn sie nur die Zeche bezahlen, duldet er sie, sonst nicht. Andere sind wie Hospitäler und Armhäuser, Nothleidenden vorzüglich offen; gemeiniglich waren ihre Besitzer ehemals unglücklich, und retteten sich mit genauer Noth aus dem Schiffbruch, indem sie Leichtsinn, Stolz und Härte über Bord warfen; oder sie sind es noch, und wollen nur ihres Gleichen beherbergen. Andere

ſind wie gewiſſe von der Polizei geduldete Häuſer, die man, um gröſsere Unordnungen zu verhüten, ſeyn läſst: nur mit entblöſster Bruſt und gelöſetem Gürtel, iſt der Zutritt offen. Andere ſind wie Schilderhäuſer, nur einer kann ſich nothdürftig darin ſchützen, wenn das Wetter nicht gar zu ſchlecht iſt. Andere ſind wie Prunkzimmer, man ſieht groſse und ſehr ſcheckige Geſellſchaft bei einander, die eben ſo kalt und gleichgültig auseinander läuft, als ſie zuſammen kam. Viele ſind leider wie Zimmer mit Wänden von eitel Spiegelglas, nur der Hausherr ganz allein ſpatziert darin umher, und weiſet jedem ſofort die Thür, der nicht mit ihm ſeiner artigen Figur Beifall zulächelt. Selten, ach ſehr ſelten! findet man ein ruhiges Wohnzimmer, mit einer lachenden Ausſicht in die ſchöne einfache Natur, in dem eine glückliche Familie bei einander wohnt, die, ob-

gleich sie zu ihrem häuslichen Glücke keines fremden Einflusses bedarf, gleichwol jedem, der bei ihr einkehrt, ein Ruheplätzchen gönnet, dem Biedermann traulich die Hand schüttelt, ihn willkommen heißt, und vorsetzt, was das Haus vermag. — Wie treibt doch ein ewiger Tumult alles so durch einander! Aus dem Chaos entwickelte sich ja die Schöpfung so schön, wie sollte sich nicht auch aus dieser Gährung Gewinn ziehen lassen? Wenn gleich nicht allgemeiner, doch sicher individueller, dachte ich; ruhige Beobachtung muß uns belehren. Freilich Lehrgeld giebt jeder, keiner ist frei davon: glücklich, wer am Ende Einnahme und Ausgabe einigermaßen balanciren kann! —

Das waren ohngefähr die Betrachtungen, welche ich am Abend nachher, als mir die Dummheit erschienen war, an eben dem Orte anstellte, wo ich diese Erscheinung

gehabt hatte. Ob noch etwas davon in ihrem Sinn und Geſchmack war, mag der Leſer entſcheiden. Bekanntlich war ich hier von dem Sänger vom vorigen Abend beſtellt, und erwartete ein Abentheuer; kein Wunder alſo, daß ich mit geſpannter Neugier harrte, was da herauskommen würde? Hier fiel ich in die Phantaſie über das menſchliche Herz, die der Leſer gehört hat, und als ich eben im Begriff war, ſo im Ganzen einen Ueberſchlag zu machen, wie es eigentlich mit dem Gleichgewichte meines eigenen Herzens ſtehe? ob ich mehr Ausgabe als Einnahme hätte? wie hoch ſich meine Schulden belaufen könnten? und ob ich bonis cediren müßte, um ſie zu tilgen? — Da ſah ich plötzlich eine weiße Geſtalt aus der Kirchmauer daher ſchweben.

Wenn man Verſe machte, philoſophiſche Betrachtungen anſtellte, oder gar Gleichniſſe fabricirte; ſo iſt man ſo wenig bei ſich

selbst, man ist so wenig geneigt, die Dinge für das anzusehn, was sie wirklich sind; kurz man ist sehr von fremden Geistern begeistert, daß man mit dem eignen nichts, oder doch sehr wenig anzufangen weiß. Wer wird es mir übel nehmen, wenn ich dirse weiße Gestalt gerade für das ansah, was sie nicht war? Bald hielt ich sie für eine Muse, bald für die Philosophie selbst, welche nachsehen wollte, was ich noch so spät auf dem Kirchhofe machte. — Auf einige Schritte von mir blieb die Figur stehen; mit ungewisser, ja mit zitternder Stimme redete sie mich in französischer Sprache an, sie sagte: sie nähme ihre Zuflucht zu mir, da sie glaube, que j'étoit un homme comme il faut. — Mais, erwiederte ich schnell, il sagit, si je suis un homme comme il Vous faut! — O, sagte sie ganz naiv, und zwar auf deutsch, sind Sie das erste, so werden Sie auch

das letzte seyn! Ich fing an, meine Unartigkeit zu fühlen, denn war gleich der Schauplatz, wo die Scene vorging, etwas zweideutig, so konnte mich das keinesweges berechtigen, im zweideutigen Styl mit ihr zu reden. Zu dem zeigte ihr Ton und Anstand, daß sie zu den feineren ihres Geschlechts gerechnet werden müßte. Vielleicht trug auch die schöne Gestalt, ihr großes Auge und die sanften Züge ihres Gesichts nicht wenig bei, mich an die Schuldigkeiten zu erinnern, die ich ihr abzutragen hatte. Womit kann ich Ihnen dienen? fragte ich mit der verbindlichsten Miene, die mir zu Gebot stand. Vorerst mit Ihrem Arm, saete sie, und schlang ihren rechten Arm um meinen linken. Ich wollte nun ganz wieder gut machen, was ich vorhin verdorben hatte, daher verfiel ich vermuthlich in die lächerliche Artigkeit, ihr meinen rechten Arm anzubieten, als wenn der bes-

ser wäre, als der andere. Non non, sagte sie, il vaut mieux comme ça! Es ist mir hauptsächlich darum zu thun, kein Aufsehen zu machen, darum ist es besser, daß wir wie alte Bekannte, ohne Umstände, mit einander gehen, man hält uns so vielleicht gar für Mann und Frau, und das ist mir lieb. Ich wußte nicht, was ich dazu sagen sollte, wahrscheinlich machte ich eine sehr dumme Figur. Auch, fuhr sie fort, kann man nicht wissen, ob Sie Ihren rechten Arm nicht für mich auf eine andere und nützlichere Art gebrauchen müssen, als wenn ich daran hänge.

Ich. Was wollen Sie damit sagen?

Sie. Avez vous l'esprit bouché? Würden Ste mich nicht vertheidigen, wenn man mich an Ihrem Arme beleidigen wollte? Ohne Zweifel, erwiederte ich lebhaft, und drückte ihr sanft die Hand. Nun, das sah ich Ihnen doch gleich an, sagte

ſie. — Ueber das leidige Phyſiognomiſiren, murmelte ich leiſe in den Bart, und das ſogar im Mondſchein!

Wir ſtanden eine Weile, ohne zu reden, und ich kratzte mit meinem Stocke in dem Sande, als wenn ich da das Reſultat dieſer Begebenheit herauskratzen wollte. Sie ſchien gleichfalls darauf zu achten. Endlich unterbrach ſie mich: Izt iſt es Zeit, daß wir gehen, ſagte ſie; ich habe Sie mit Fleiß nicht geſtört, als Sie in Gedanken ſtanden, denn es war gut, noch ein wenig Zeit verſtreichen zu laſſen. Izt aber müſſen wir gehen.

Ich. Wohin?

Sie. Das werden Sie bald ſehen.

Ich. Sie geben mir Räthſel auf.

Sie. (fein lächelnd) Das glaub' ich wol, aber das ſchadet nichts, ſie löſen ſich am Ende.

Sie sprechen entscheidend, sagte ich scherzend.

Sie. (wie vorhin) Muß ich das nicht? es ist ja hier meine Rolle.

Ich. Sagen Sie mir doch, mein liebes Mädchen, wer sind Sie? Wie kommen Sie hieher, und wie kommt es Ihnen ein, mir so viel Zutrauen zu schenken?

Sie. Das ist viel auf einmal gefragt. Doch ich will Ihnen so viel darauf antworten, als Sie vorerst zu wissen brauchen. Wer ich bin, geht Sie gerade am wenigsten an, da Sie wissen, daß ich Schutz bedarf, und diesen von Ihnen als Schwächere verlange; und wenn ich's Ihnen sagte, würde das zu nichts führen, weil Sie doch ohnmöglich untersuchen könnten, ob ich Ihnen Wahrheit sagte oder nicht. Mein Unglück heißt mir, von einem günstigen

Zufall Gebrauch zu machen, und dieſem haben ſie zuerſt mein Zutrauen zu danken. Doch muß ich Ihnen geſtehen, daß ihr Anblick dies nicht vermindert hat. — Sollte aber, fuhr ſie nach einer kleinen Pauſe langſam und feierlich fort, mein Unglücksſtern mich abermals iere geführt haben, oder ſollten Sie mich, wenn es die Umſtände erfordern, mit dem Arm da nicht ehrlich vertheidigen wollen — nun da könnte mir auch dieſer nichts helfen, und ſie ließ meinen linken Arm los. Nein, nein! rief ich aus, ich will Ihre Erwartungen nicht täuſchen, wenn ſie von der Art ſind. — Nun, das wußte ich ja wohl, ſagte ſie. Vermuthlich wird Ihnen bekannt ſeyn, daß man da am wenigſten Erläuterungen fordern, am wenigſten Weitläuftigkeiten machen muß, wo es auf Handlung ankommt. Allons donc! die Zeit verſtreicht! Nun ging ſie mit mir fort.

Wir giengen eine ziemliche Weile neben einander, ohne zu sprechen. Allerlei Muthmaßungen wechselten bei mir ab; sie waren, wie man denken kann, von sehr verschiedener Natur. Das Mädchen gieng ganz unbefangen neben mich. Wissen Sie in dieser Stadt Bescheid? fragte sie mich. Nein erwiederte ich: ich bin hier fremd, wie Sie sehen. Das ist übel und doch gut, erwiederte sie, aber gleichwol wünschte ich, daß Sie Bescheid wüßten.

Ich. Man kann ja fragen.

Sie. Das kann man freilich, wenn man Leute antrifft; aber es ist schon spät. Warten Sie, fuhr sie nach einer Pause fort, wissen Sie den Dohmplatz?

Ja, den weiß ich, sagte ich.

Sie. Führen Sie mich dahin. Wenn ich dort bin, will ich schon finden, ob es gleich noch weit davon ist, wo ich wohne.

Ich seufzte.

Sie. Macht Ihnen der Weg zu viele Mühe?

Ich. Ich bin nicht faul.

Sie. Aber sie seufzten.

Ich. Hielten Sie alle die für faul, die an Ihrer Seite seufzten?

Sie. O nein! aber die Seufzer haben oft sehr verschiedene Veranlassungen. Man sehnt sich nach einer Sache, und seufzet; man hat zu einer andern nicht die geringste Lust, und man giebt dies gleichfalls durch Seufzen zu erkennen. In dem letztern Falle glaubte ich Sie.

Ich. Warum das? wenn ich fragen darf; halten Sie mich für unempfindlich und ungefällig zugleich?

Sie. Machen Sie nicht, daß ich über Ihre Complimente den Glauben an Sie verliere. Es ist sehr natürlich, daß Sie das sehr besonders finden, was Ihnen izt be-

begegnet, und Neugier, höchstens Mitleiden, läßt Sie handeln.

Ich. Sie sehen sehr scharf.

Sie. Auch ziemlich richtig, wie ich glaube.

Ich. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Giebt es nicht andre Triebfedern, die mich handeln lassen könnten, z. E. Liebe...

Sie. Da würde ich Sie bedauern, wenn diese Ihnen wie ein Schnupfen anfliegen könnte.

Ich. Nun, Sie lassen mich nicht ausreden. Liebe zum Sonderbaren, wollte ich sagen, Vergnügen an Abentheuern.

Sie. Wie Sie einzulenken verstehen. Gleichwol wenn Sie so ein Feuerritter sind, desto besser für mich; vermuthlich setze ich Sie in Thätigkeit, vielleicht fordere ich große Proben von Ihnen.

Ich. Neue Räthsel. Aber gleichviel. Ihre Proben werden wenigstens meinen

guten Willen, Ihnen zu dienen, nicht übersteigen, auch hoffe ich, nicht meinen Kräften.

Sie. Es freut mich, daß Sie Zutrauen zu sich selbst haben; das ist etwas, was wir Frauenzimmer sehr an ihrem Geschlechte lieben, denn es hat einen mächtigen Einfluß auf uns. Diesen Einfluß fühle ich izt besonders, denn ich gehe mit einem Muthe, einer Gleichgültigkeit, der entscheidendsten Minute für mich entgegen, als ob ich schon gewiß wüßte, sie werde gut für mich ausfallen. Das halte ich für ein glückliches Vorzeichen.

Wir giengen durch verschiedene Gassen, bis wir endlich in ein enges Gäßchen einschlugen. Ich betrachtete von Zeit zu Zeit die artige Gestalt meiner schönen Begleiterin mit innigem Wohlgefallen. Es war der hellste Mondenschein, den man sich denken kann. Aeuserst neugierig war ich schon, mit jeder Minute wuchs diese Neu-

gier, aber fragen wollte ich nicht, wohin? und warum? — Endlich blieben wir vor einem Hause stehen; ich sah mich um, im ganzen Gäßchen war kein Licht mehr. Leise klopfte sie dreimal an ein Fenster. Ein dumpfes Geräusch hallte in meine Ohren. Entendez Vous? fragte sie mich mit gedämpfter Stimme. Oui! sagte ich. —

Thomas! Thomas! rief sie noch leiser. Das Geräusch kam näher. Sind Sie's? flüsterte eine Stimme durch das Schlüsselloch der Hausthür. — Ja, sagte sie, öffne die Thür, Thomas! — Krack! und die Thür ging auf. Ihren Arm, mein Herr, denn izt gilts! Ich fühlte, sie zitterte. Wir gingen ins Haus; die Thür ward zugemacht; Thomas schob die Riegel vor. Ziehen Sie Ihren Säbel, sagte sie. Ich zog. —

Wo ist dein Herr? fragte sie Thomas. Oben, erwiederte Thomas.

Sie. Iſt er allein?

Thomas. Er allein? das hat ſich was, als ob ſie ihn einen Augenblick verlieſſen? Nein, ſie ſind beide bei ihm.

Sie. So? — Nun das iſt gut, das trifft ſich gerade nach Wunſch. Sie zitterte wieder und ſtärker als vorhin. Ich drückte ihr die Hand, ſie erwiederte den Druck. Sie geben mir meinen Muth wieder, ſagte ſie leiſe. Wir ſtiegen eine Treppe hinauf, noch eine, und wieder eine. Nun ſchloß Thomas eine Thür auf; wir kamen in eine Art Vorſaal. Am Ende deſſelben war abermals eine Thür, dieſe war inwendig verriegelt. Seitwärts war noch eine Thür, die zu einem kleinen Cabinette führte. Treten Sie hier hinein, ſagte ſie leiſe zu mir, bleiben Sie ruhig da, bis Sie dringende Gefahr für mich gewahren, oder bis ich Ihre Hülfe verlange. — Was wird aus dieſem allen werden, ſagte ich zu mir ſelbſt

und gieng hinein. Sie drückte meine Hand, nannte mich ihren Retter, und verließ mich. Wie sie ihren Vortheil verstand; dieser trauliche Händedruck, dies bezeigte Zutrauen, wie fuhr es als ein electrischer Schlag mir durch. Zutrauen und Anhänglichkeit, wozu können die nicht führen? Ich ließ mir alles gefallen, war durch sie geleitet, bestimmt das schwerste Abentheuer zu bestehen. —

Sie klopfte an die verriegelte Thür. Ich bemerkte, daß verschiedene Stimmen sehr heftig durch einander redeten, so daß man nicht gleich das Anklopfen bemerkte. Endlich trat einer an die Thür. Wer ist da? rief er. — Ich bin's, antwortete Thomas. Man öffnete. Auch ich bin hier, sagte sie, und gieng hinein. Bei dem spärlichen Scheine einer Lampe bemerkte ich ein paar Mannspersonen, und im Hintergrunde lag etwas auf einem Ruhebette.

das ich aber nicht recht erkennen konnte. Enfin, Mademoiselle, sagte der eine, si c'est votre retour à la raison, il faut avouer que c'est un peu tard. — Peut-être, erwiederte sie, mais il faut toujours mieux tard que jamais! — Ich will zu meinem Vater. Thomas hatte sich in die Thür geschoben. Man wollte die Thür zumachen. Sie sagte, freiwillig gestellt, frei will ich sagen, was ich zu sagen habe. Bon, bon, Mademoiselle, sagte der eine, mais vous Gaillard, fuhr er gegen Thomas fort, partés. — Er gieng mit ihm bis an die äusere Thür, schob ihn hinaus, und schloß sie ab. Als er zurück ging, kam er hart an der Thür des Cabinets vorbei, in welchem ich war. Ich stand mäuschenstille, und er bemerkte mich nicht. Unterdessen war die Thür des Zimmers weiter geöffnet, und nunmehr erkannte ich einen Greis, dessen ehrwürdigem Haupte weisses

Haar umfloß, auf dem Ruhebette liegend. Das Mädchen kniete vor ihm nieder, beide ſchienen äuſerſt bewegt, indeſſen konnte ich von dem, was ſie ſprachen, nur abgebrochene Worte hören. Die beiden Mannsperſonen ſtanden etwas entfernt, und ſchienen aufmerkſam zu bemerken, was vorging. Der Alte umarmte das Mädchen; da traten ſie beide unwillig hinzu, und ſagten, er mögte ſich doch durch die Heuchlerin nicht täuſchen laſſen. Der Alte machte ſich wieder von ihr los. Sie ergriff ſeine Hand, und drückte ſie an ihr Herz. Man wollte ſie mit Gewalt aufrichten. Sie ſprang auf, hielt aber die Hand des Greiſes feſt, und rief im entſchloſſenen Tone: qui aura le courage, de me séparer de mon pere? – Alle murmelten durch einander. Laßt mich! fuhr ſie fort, lange genug hattet ihr das Herz meines Vaters, meines guten Vaters, für mich verſchloſſen, aber glaubt,

Ungeheuer! es wird nicht immer so seyn, es wird euch nicht immer gelingen, jede Bewegung seines väterlichen Herzens gegen mich zu vernichten. Mit teuflischer List habt ihr ihn in eure Gewalt bekommen, ich will ihn izt befreien! — Finissés! sagte der Eine. Elle joue la comedie, sagte der Andere, aber laß sie machen, fuhr er lächelnd fort, sie hat sich selbst überliefert, ihr Quartier ist gemacht. Ich bitte um Ihren Arm! Beide wollten sich ihrer bemächtigen. Zurück, Böſewichter! schrie sie, oder ich rufe um Hülfe! — Hülfe? ha, Hülfe? sagte der Eine spottend.

Sie ist da, sagte ich, und trat wie ein Blitz hervor, schleuderte mit der linken Hand den Einen auf den Stuhl, und schwang meinen blanken Säbel über dem Haupte des Andern. Beide erschraken mächtig. Nous sommes perdûs, sagten sie mit zitternder Stimme. Der Greis zitterte

am ganzen Leibe, seine Tochter unterstüzte ihn mit der einen Hand, und hielt mir die andere entgegen, als wollte sie ihren Vater gegen mich in Schuz nehmen. Es gab einen Augenblick die sonderbarste Gruppe ab. — Ich fühlte mich ganz. Gewiß hätte ichs hier mit zehen aufgenommen. Tiefe Stille herrschte wohl einige Minuten. Das Mädchen unterbrach sie endlich:

"Dies ist mein Vater der Baron A. ehmals mein guter, mein liebevoller Vater, sagte sie mir. Schon seit einigen Jahren, vor der Revolution, verliessen wir den Elsaß, unser Vaterland, und wir hielten uns an mehreren Orten Deutschlands auf. Wir lebten glücklich und ruhig, bis diese Böswichter sich bei uns einschlichen. Sie sind meine Vettern, hatten in der Revolution ihr Vermögen verlaufen, und wollten izt dadurch ihre Umstände verbessern, daß ich einem von ihnen meine Hand geben sollte.

Zuerſt warben ſie mit unerträglicher Zudringlichkeit um meine Liebe. Ich hatte keine für ſie, auch liebte ich ſchon. Mein Vater billigte meine Liebe, ich ſagte es ihnen, und ſie waren unedel genug, meinen Vater in ihr Intereſſe zu ziehen und ihn gegen meinen Ferdinand einzunehmen. Er verbot mir, ihn nicht wieder zu ſehen. Ich gehorchte. Allein nun wollte man mich zwingen, einen von ihnen zu wählen; da konnte ich nicht gehorchen. Täglich erſanden ſie neue Marter für mich, die hauptſächlich mir dadurch unerträglich wurden, weil mein Vater ſich durch meine Weigerung beleidigt und unglücklich fand. Endlich konnte ich nicht mehr; ich entfloh, und hielt mich bei einer Freundinn von mir verborgen, um hier von der Zeit die Aenderung meines grauſamen Schickſals zu erwarten. Allein ſie wuſten dieſen Umſtand zu nutzen, um mich ganz aus dem

Herzen meines Vaters zu verdrängen. Sie stellten meine Flucht in einem verkehrten Lichte vor, und überredeten ihn, ich sey mit meinem Liebhaber davon gegangen. Sie bemächtigten sich nach und nach ganz meines Vaters, und machten mir jeden Zutritt zu ihm unmöglich, insofern ich kein öffentliches Aufsehn machen wollte, welches ich immer sorgfältig vermied. Ja, da es ihnen mehr um mein Vermögen zu thun war, als um meine Person, so wusten sie meinen Vater zu überreden, mich zu enterben, und ein Testament zu ihrem Vortheile zu machen; morgen sollte dieses vollzogen werden. Wäre mit dem Verluste meines Vermögens nicht der meiner Ehre und meines Geliebten, der nur eine geringe Bedienung und keine Mittel hat, unzertrennlich gewesen, so würde ich jenen nicht sehr geachtet haben, aber so sann ich darauf, mir zu helfen. Gestern Abend

fang mir Ferdinand, wie gewöhnlich, sein Klagelied vor, dies war die einzige Art, wie ich ihn sah, wir besprachen uns dann über unser unglückliches Schicksal. Heute Morgen gab er mir Nachricht, wie er Sie getroffen, wie er Sie auf heute Abend auf den Kirchhof bestellt, und was Sie ihm für Beileid bezeigt, wie Sie sich erboten, ihm zu helfen. Wir kamen überein, ich sollte Sie an dem bewußten Orte aufsuchen, unter Ihrem Schutze meinen Vater sprechen." — Werden Sie mir nun vergeben? wandte sie sich zu ihrem Vater, werden Sie Ihre Louise wieder aufnehmen? — Ach! sagte der alte schwache Mann, schaffe mir jene vom Halse, du bist ja meine liebe Tochter! — Das will ich! rief ich aus. Ich wandte mich zu den beiden Emigrées, die sich auch während der Erzählung noch nicht ganz von ihrer Angst erholt hatten, und fragte sie, in sehr

bestimmten Ausdrücken, was sie lieber wollten: Entweder die drei Etagen aus dem Fenster durch einen Salto mortale in eins zu ziehen, oder mit dem Versprechen, morgen früh die Stadt auf immer zu verlassen, ruhig die Treppe hinunter zu gehen? Während ich dies freundliche Ansinnen an die Behörde gelangen ließ, öffnete Luise die äußere Thür, und ließ Thomas zum Succurs anrücken. Dieser war ihr treu gewesen, und hatte ihr von allem, was in ihrem väterlichen Hause vorging, Nachricht gegeben. Die beiden Chevaliers wählten natürlich den freien Abzug. Louise gab ihnen eine volle Börse mit auf den Weg, sie machten ihr ein verbindliches Compliment über ihre Gutherzigkeit, und ich stellte ihnen eine bündige Versicherung aus, daß ich sicher Mittel finden würde, sie beim Kopfe nehmen zu lassen, wenn sie ihrem Versprechen, aufs neue zu emigriren, nicht

nachkommen würden; sie zogen still und ruhig von dannen: ich begleitete sie bis an die Hausthür. Hier traf ich einen alten Bekannten an, es war der Sänger von gestern Abend. Es kostete mich wenig Mühe, seine Verzeihung zu erlangen, daß ich auch nicht mit einer Silbe weiter an ihn gedacht hatte, bis Luise seinen Namen nannte. Er ging mit mir zum alten Baron. Dieser legte stillschweigend die Hände der jungen Leute in einander, weinte, und umarmte sie Beide. Ich schlich mich während dieser Scene davon, und ließ gern die schuldigen Danksagungen im Stiche, die vermuthlich meiner warteten.